Donnerstag, 12. November. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 8817. Die „Danziger Zeitung" erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserl. Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 1 Thlr 15 Sgr Auswärts 1 Thlr 20 Sgr — Inserate, pro Petit-Zeile 2 Sgr, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein u. Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube u. die Jäger'sche Buchhandl.; in Hannover: Carl Schüßler; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchh. 1874.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 11. Novbr. Die „Prov.-Corresp." hebt das loyale Entgegenkommen der französischen Regierung bei den Verhandlungen über die Diözesangrenzen hervor. Sie schreibt ferner: Die Resultate der Brüsseler Conferenz würden demnächst die Grundlage zu weiteren Verhandlungen bilden; die russische Regierung habe die Mächte, welche sich an der Conferenz betheiligt haben, zur definitiven Aeußerung über die von der Conferenz aufgestellten Punkte aufgefordert; dieselbe wolle behufs wirklicher vertragsmäßiger Vereinbarung weitere Schritte thun. Ein bereitwilliges Entgegenkommen der Conferenzmächte sei zuversichtlich zu erwarten.

Berlin, 11. Novbr. [Reichstag.] Bei dem Antrag des Abg. Klotz in Betreff der geschäftlichen Behandlung, welche die Mittheilung der Bundesrathsentschließungen über die Reichstagsbeschlüsse erfahren soll (der Wortlaut ist unten in der Berliner ×-Correspondenz mitgetheilt) wurde angenommen, nachdem mit 126 gegen 115 Stimmen der Passus gestrichen war, daß bei der Debatte nur solche Reichstagsmitglieder das Wort erhalten dürfen, welche vorher schriftliche Bemerkungen zu jener Uebersicht eingereicht haben. — Der Antrag des Abg. Unruh, den Abstimmungsmodus der itio in partes (den sogenannten „Hammelsprung") definitiv beizubehalten, wurde genehmigt. — Das Markenschutzgesetz wurde nach mehrstündiger Debatte, meistens nach der Regierungsvorlage in zweiter Lesung angenommen.

Paris, 11. Novbr. Eine officielle Depesche aus dem Carlistenlager von gestern Abend meldet: Loma hat gestern Morgen alle unsere Positionen angegriffen. Drei Lieues lang durchbrach er unsere Linien in der Richtung auf San Marcos. Der Angriff unseres rechten Flügels auf seinen linken zwang Loma zurückzugehn. Die Verluste sind auf beiden Seiten beträchtlich.

Paris, 11. Novbr. Die „Agence Havas" erklärt ermächtigt zu sein, die von der spanischen Regierung verbreitete und zu Reclamationen verwendete Nachricht, daß Don Carlos am 7. Novbr. auf französisches Gebiet übergetreten sei und dort längere Zeit sich aufgehalten habe, auf Grund in Hendaye eingezogener Erkundigungen formell zu dementiren. — Aus carlistischer Quelle wird gemeldet: Loma wurde gestern im Vormarsche auf Ozarzum durch zwei castilianische Bataillone aufgehalten und zur Rückkehr nach Renteria genöthigt.

Deutschland.

△ Berlin, 10. Novbr. Die Nachtheile, welchen deutsche Schriftsteller, Künstler und Verleger in Folge des Umstandes ausgesetzt sind, daß sie in den Niederlanden eines Schutzes gegen Nachdruck und ähnliche Eingriffe in ihre Rechte entbehren, haben von deutscher Seite zu einer Anfrage an die Niederländische Regierung Anlaß gegeben, ob dieselbe in Verhandlungen über den Abschluß einer Literarconvention mit dem deutschen Reiche einzutreten geneigt sei. Die Niederländische Regierung hat sich mit dem Hinzufügen damit einverstanden erklärt, daß es nach Lage der Niederländischen Gesetzgebung kaum ausführbar sein werde, die Convention auf den gegenseitigen Schutz der Urheber von Originalwerken gegen Uebersetzungen auszudehnen. Wenn es nun auch unsicher bleiben muß, ob man diese Frage in allseitig befriedigender Weise lösen kann, so geht die deutsche Regierung doch von der Ansicht aus, daß die Frage keinenfalls von solcher Bedeutung ist, um sie als unerläßliche Voraussetzung für den Abschluß einer Literarconvention erscheinen zu lassen. Die Regierung erblickt vielmehr den hauptsächlichsten Werth der letzteren darin, daß den Nachtheilen abgeholfen wird, welche Urhebern und Verlegern durch Nachdruck und Nachbildung von Originalwerken erwachsen. Der Reichskanzler hat deshalb den Bundesrath aufgefordert: dem Abschluß eines Vertrages zwischen dem Deutschen Reiche und den Niederlanden über den gegenseitigen Schutz des Urheberrechts an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Compositionen, dramatischen Werken und Werken der bildenden Künste seine Zustimmung zu ertheilen. — Die in Berlin wohnenden Mitglieder der Commission, welche das Reichskanzleramt zur Begründung einer Reichs-Medicinal-Statistik einberufen hatte, werden demnächst zusammentreten und den Bericht über die Verhandlungen der Commission, mit dessen Abfassung der Director des K. Preuß. Statistischen Bureau's Geh. Reg.-Rath Dr. Engel betraut ist, zu redigiren. Der Bericht schließt mit dem Antrage auf Erlaß zweier Gesetze, dessen eines die Leichenschau zum Gegenstande hat, während das andere die Verpflichtung von Aerzten und Hausvätern der Krankenhäuser zur Anzeige gewisser Krankheiten betrifft. Und zwar sollen die Aerzte zur amtlichen Kenntniß bringen: alle Fälle von Scharlachfieber, Dyphteritis, Flecktyphus, Trichinose, Hundswuth und Rotzkrankheit, die Hausväter der Krankenhäuser alle Fälle von Cholera und Pockenkrankheit.

× Berlin, 10. Novbr. Die Berathungen der Budgetcommission über die ihr zugewiesenen Theile des Etats werden erst gegen Ende der Woche beginnen. In Betreff der übrigen Berathungen bei der Specialdiscussion des Etats werden wieder wie bei früheren derartigen Gelegenheiten Commissarien ernannt werden, zu welchem Amt die einzelnen Fractionen ihrerseits Mitglieder in Vorschlag bringen. Bevor die Ernennungen dieser Commissarien für die einzelnen Gruppen durch den Präsidenten nicht erfolgt sind, was in den nächsten Tagen in einer Sitzung des Gesammtvorstandes des Hauses geschehen wird, ist an einen Beginn der zweiten Berathung des Etats gar nicht zu denken. — Das Bankgesetz, welches schon gestern erwartet wurde, kann auch heute nicht zur Vertheilung gelangen und wird frühestens erst morgen Abend in den Händen der Abgeordneten sein. Die Discussion dieser Vorlage in erster Berathung kann daher erst am Sonnabend stattfinden. — Die Commission für die Gesetzentwürfe über den Landsturm und die Landwehrcontrole wird am Donnerstag ihre Thätigkeit beginnen. Für den Landsturm ist der Abg. Duncker, für die Landwehrcontrole der Abg. v. Maltzahn-Gültz zum Referenten ernannt. — Auf der Tagesordnung der morgen stattfindenden Sitzung steht ein Antrag des Abg. Klotz, unterstützt von einer großen Anzahl Mitglieder der liberalen Parteien, der folgenden Wortlaut hat: „Der Geschäftsordnung des Reichstags hinter § 31 einen neuen, § 31 a., anzufügen, dahin lautend: Die Uebersicht der vom Bundesrath auf die Beschlüsse des Reichstags gefaßten Entschließungen wird zum Druck und zur Vertheilung befördert. Binnen 14 Tagen nach erfolgter Vertheilung ist jedes Reichstagsmitglied berechtigt, das Verzeichniß zum Gegenstande von Bemerkungen zu machen, welche sich jedoch zu beschränken haben a) auf den Mangel der Erledigung bestimmt anzuführender Punkte, b) auf die Unvollständigkeit der gegebenen Auskunft. Diese Bemerkungen sind dem Präsidenten schriftlich einzureichen. Diejenigen Beschlüsse des Reichstages, welche durch Zustimmung oder Ablehnung des Bundesraths ihre Erledigung gefunden haben, dürfen nicht zum Gegenstande der Bemerkungen gemacht werden. Sind innerhalb der 14tägigen Frist Bemerkungen eingegangen, so werden diese dem Reichskanzler mitgetheilt und sodann auf die Tagesordnung gesetzt. Bei der Verhandlung im Plenum erhalten außer den Vertretern des Bundesraths nur diejenigen Mitglieder das Wort, welche die Bemerkungen schriftlich eingereicht haben. Die Stellung eines Antrags ist bei dieser Verhandlung unzulässig, es bleibt aber jedem Mitgliede des Reichstags überlassen, den Gegenstand in den regelmäßigen Formen der Geschäftsordnung weiter zu verfolgen. Die Interpellation des Abg. Herz wegen des Schicksals des in der letzten Reichstagssession angenommenen Civilehegesetzes ist vom Präsidenten v. Forckenbeck nicht auf die Tagesordnung für morgen gesetzt, weil die Entscheidung des Hauses über den Antrag Klotz auf diese Interpellation möglicherweise von präjudizirlicher Wirkung sein könnte.

— Gestern vereinigten sich die beiden Abtheilungen des Ober-Tribunals-Senats für Strafsachen zu einer Plenarverhandlung, in welcher die für unsere handelsrechtlichen Verhältnisse wesentliche Frage entschieden wurde: „Fallen unter den vom R.-Str.-G.-B. in seinen Bestimmungen über Bankerott gebrauchten Begriff „Kaufleute" auch die Vorstands-Mitglieder von Gesellschaften, die im Sinne des Deutschen Handelsgesetzbuches als Kaufleute gelten?" — Der Rittergutsbesitzer und Kaufmann Hugo Gerstel in Posen Vorstandsmitglied des früheren Vereins „Vorschuß-Verein zu Posen, eingetragene Genossenschaft", wurde wegen widerholter Unterschlagung und wegen einfachen Bankerotts in Folge unordentlicher Führung der Handelsbücher vom Schwurgerichtshofe zu Posen zu vier Jahren Gefängniß und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von vier Jahren verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß legte der Angeklagte die Nichtigkeitsbeschwerde ein, in welcher unter Anderem behauptet wird, daß die Anwendung des § 283 des R.-Str.-G.-B., betreffend den einfachen Bankerott durch den Spruch der Geschworenen nicht begründet sei, weil in demselben nicht festgestellt worden, daß Angeklagter als Kaufmann die Zahlung eingestellt, daß er seine Zahlungen eingestellt und seine Bücher so unordentlich geführt habe, daß sie keine Uebersicht seines Vermögens gewähren. Justizrath Mecke, als Vertheidiger des Angeklagten, führte aus, daß für die erwähnte Argumentation der Nichtigkeitsbeschwerde der Wortlaut der fraglichen gesetzlichen Bestimmungen (§ 281: „Kaufleute, welche ihre Zahlungen eingestellt haben ꝛc." „§ 283: „Kaufleute, welche ihre Zahlungen eingestellt haben ꝛc.") spreche und dieser auch mit den allgemeinen Anschauungen, welche den §§ 281 und 283 zu Grunde liegen, in Einklang stehe. Speciell spreche für die wortgetreue Auffassung der § 283 des Str.-G.-B., daß eine wesentliche Voraussetzung der Strafbarkeit des Bankerotts die Zahlungs-Einstellung sei, diese aber nach den Vorschriften des Handels- und Concursrechts gegen den Willen des einzelnen Vorstands-Mitgliedes einer Actien-Gesellschaft, Genossenschaft beschlossen, und durchgeführt werden kann und es strafrechtlich nicht angehe, in solchen Fällen das Vorstandsmitglied, welches die Zahlungs-Einstellung nicht verschulde, ja nicht gewollt habe, für dieselbe verantwortlich zu machen. Dieser Ausführung gegenüber beantrage jedoch der General-Staatsanwalt Weber die Zurückweisung der Nichtigkeitsbeschwerde. Aus dem Wortlaut des Str.-G.-B. über den Bankerott folge nicht, daß der betrügerische oder einfache Bankerott straflos bleiben solle, wenn der Bankerott einer Handelsgesellschaft in Rede steht. Angeklagter hatte für Rechnung und im Namen des Posener Vorschuß-Vereins, welcher als eingetragene Genossenschaft als Kaufmann im Sinne des D. H.-G.-B. gilt, gewerbsmäßige Handelsgeschäfte getrieben und war dessen Vorstands-Mitglied gewesen. Nach dem Bundesgesetz vom 4. Juli 1868 ist der Vorstand der Genossenschaft verpflichtet, Sorge zu tragen, daß die erforderlichen Bücher der Gesellschaft geführt werden, woraus nothwendig zu folgern ist, daß die Vorstands-Mitglieder die Gesellschaft, als eine fingirte Person, physisch repräsentiren und demnach für die Unterlassung der Buchführung oder für die unordentliche Führung der Bücher, gegenüber dem § 283 des Straf-Gesetz-Buches verantwortlich zu machen sind. Für diese Auslegung des § 283 des Str.-G.-B. spricht vor Allem die durch die Creditverhältnisse

Stadt-Theater.

⊛ Der Schillertag wurde diesmal durch die Aufführung des „Wilhelm Tell" gefeiert. Wir freuen uns, daß man sich an diese Aufgabe gemacht und die Besetzung des Hauses wie die Theilnahme während der Vorstellung zeigten, daß es auch dem Publikum an Empfänglichkeit für diese Gabe nicht fehlt. Freilich konnte man sich sagen, daß kein anderes Schiller'sches Stück so starke Ansprüche an die immerhin beschränkte Zahl der Kräfte einer Provinzialbühne stellt, wie dieses. Und wir müssen noch hinzufügen, daß Manches hinter unseren durch die letztere Erwägung etwas geminderten Erwartungen zurückblieb; dennoch kamen die großen Schönheiten des Gedichtes — namentlich in der Rütli- und in der Apfelschuß-Scene — zur Geltung.

Was die einzelnen Leistungen betrifft, so müssen wir durchweg ein recht eifriges Bemühen anerkennen, können aber doch mancherlei Ausstellungen nicht zurückhalten. Mit Hrn. L. Ellmenreich können wir uns in der Titelrolle nur theilweise einverstanden erklären. Sein Tell trug mehr das Wesen eines jugendlichen Helden, als das des schlichten, festen, im Grunde seines Wesens ruhigen Landmannes an sich. Die Vortragsweise war in einem zu hohen Pathos angelegt, und zuweilen klang sogar der Sturm und Drang eines Karl Moor sehr befremdend aus diesem Charakter heraus. So namentlich in dem überhastigen Eingang des Monologs. Der wurde gesprochen wie von einem Menschen, bei dem im Augenblicke Haß und Rachsucht jeden andern Gedanken unterdrückt hat. Und doch ist der Grundcharakter des Monologs schwermüthige Reflexion. Tell sträubt sich innerlich gegen den Mord, zu dem er sich nur wie zu einer unausweichbaren Nothwendigkeit entschließt. Gut und sehr wirksam wurde die große Scene im 3. Act mit Geßler gespielt. Hier erntete der Darsteller auch einen sehr verdienten lebhaften Beifall. Von den Führern der drei Waldstädte fanden sich Hr. A. Ellmenreich (Stauffacher) und Hr. Bachmann (Walther Fürst) recht tüchtig mit ihren Partien ab; Hr. Hoppé (Melchthal), der großen Eifer zeigte, bedarf noch einer größern Ruhe und Selbstbeherrschung in leidenschaftlichen Partien, woran ihn namentlich sein nicht starkes Sprachorgan erinnern sollte. Der alte Attinghausen wurde von Hrn. Wohlmuth ganz würdig dargestellt, nur schien uns der starke Realismus in der Sterbescene nicht recht passend zu der Situation, die das Gedicht giebt. Das mag auf einem recht sorgfältigen Studium der Wirklichkeit beruhen, es mag auch recht schwer sein, aber es ist nicht schön, wenn Attinghausen vor den letzten Worten erst mehrmals vergebliche Sprachversuche macht, ehe das „Einig, einig, einig" zu hören ist. Das wunderbar Ergreifende in diesem schönen Ausklingen eines edlen Menschenlebens wird durch den Realismus in der Darstellung des Sterbens entschieden beeinträchtigt. Hr. Glomme spielte seinen Geßler mit dem Verständniß und dem dramatischen Geschick, das er so oft in der Oper bewährt hat. Hr. Bauer hatte auf den Rudenz vielen Fleiß verwandt. Hr. Hagen spielte und sprach den Baumgarten in der ersten Verzweiflungsscene höchst unwahrscheinlich, freilich ist die Rolle nicht für einen Tenorbuffo geschrieben. Dagegen erfreute Hr. Bolewski in der Rolle des Fischers durch Natürlichkeit und Ernst in Spiel und Vortrag. Die Gertrud, der bedeutendste Frauencharacter des Stückes sollte, unserer Ansicht nach der tragischen Liebhaberin zufallen, während die Hedwig, die eben nur eine brave Hausfrau ist, leichter zu besetzen wäre: Gestern spielte Fr. Müller die Gertrud und zog sich mit allen Ehren aus der Affäre, wenn sie eben auch nicht die Gertrud Stauffacher war. Frl. Bernhard gab Tell's Frau mit gewohnter Tüchtigkeit, Frl. Rossi (Bertha) ist eine sehr strebsame Darstellerin; auch ihr möchten wir aber eine größere Ruhe beim Spiel dringend anempfehlen, um alle nicht nothwendigen Geberden und Bewegungen zu vermeiden.

Aus Berlin.

9. November.

Der sechsundzwanzigste Jahrestag der „rettenden That" des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel ist ohne jedes äußere Zeichen der Erinnerung an das Damals, an die durch jenen 9. November eingeleitete Aera der Reaction in Berlin vorübergegangen. Das Standbild des Grafen Brandenburg hat weder eine Bekränzung von pietätvoller Hand oder auch nur einen Blick mehr als sonst von den das Leipziger Thor Passirenden erhalten. Im Concertsaal des Schauspielhauses, in welchem damals die preußische Nationalversammlung tagte, citirt der „Zauberer" Herr Basch heut wie alle Abende seine Geister. Aber er denkt nicht daran, daß es sich für diesen Tag wohl schickte, statt der sonst auf seinen Ruf willig erscheinenden, einmal zur Abwechslung diejenigen zu beschwören, welche damals dieselbe Stelle zur historischen Bühne benutzten, auf der sie auf dem stolzen Kothurn der Tribunen „vor den Augen Europa's" daherschritten und die alten abgelegten hochklingenden Constituanten-Phrasen von „der Gewalt der Bajonnette" und vom „Baum der Freiheit" ꝛc., in neuer deutscher Bearbeitung schwungvoll erklingen ließen. Dem „Oberbefehlshaber in den Marken" dem rüstigen Neunziger, ist kein Gedächtnißständchen gebracht worden. Jene ganze Zeit ist heute vollkommen „alte römische Geschichte" für uns. Niemand kann sich über ein solches Vergessen wundern, wenn er beobachtet, mit wie unglaublicher Schnelligkeit dem allgemeinen Gedächtniß selbst ganz nahe zurück liegende Dinge, welche den tiefsten Eindruck auf die „Volksseele" gemacht zu haben schienen, demselben entschwinden. Seit Graf Harry Arnim aus der Charité und der Untersuchungshaft entlassen worden, ist die ganze große aufregende Affaire vorläufig wie von der Bildfläche gewischt. Kaum daß man im Gespräch des Salons oder der Kneipe den Namen des vermeintlichen Opfers der kanzlerischen Eifersucht, auf dessen bedrohliche staatsmännische Größe Namen noch einmal genannt hört.

An die Stelle der Staats- und Kirchenmänner sind für den Augenblick, wenigstens im Interesse der Berliner, die Männer der Stadt, der Commune getreten. Selbstverständlich „der Commune" im petroleumfreisten Sinn. Trotz des bedrohlichen selbstgewählten Namens jener Fraction, denselben, deren Redner in der Stadtverordneten-Versammlung, wie den Bezirksvereinen so energisch für ihr Haupt und für ihr Leben kämpfen, „der Berg", sind diese Männer von jedem Schatten eine Aehnlichkeit eben so mit ihren Namensvettern, den Montagnards des Convents von 1793, als mit den Enkeln der letztern, den Helden der Pariser Commune von 1871 frei. Aber sie haben es an sich erfahren, daß man in der Wahl seines Namens selbst nicht vorsichtig genug sein kann. Selten ist man leider in der glücklichen Lage, eine solche Wahl selbst nach eignem Ermessen treffen zu können. Willen- und bewußtlos sah man sich im aufgeputzten Steckkissen auf den Armen der Wickelfrau, häufig sogar „in Schlafes Arm", zu dem heiligen Tisch und Becken geschleppt, an und aus welchem die Operation der Benennung mit uns vorgenommen wurde. Jeden noch so lauten Schrei des Protestes des erwachten eignen Willens und der bessern Erkenntniß erstickten Frauenhände unbarmherzig mit dem süßen in den Mund des Protestirenden geschobenen Knebels, dem Lutschbeutel. Man hatte das Stigma seines Namens aufgeprägt erhalten, unaustilgbar für's ganze Leben, er mochte uns behagen oder nicht. Eine solche Entschuldigung des von ihnen geführten, welcher ihnen gegenwärtig zum Fluch und Unheil wird, aber haben die Herren des Berlinisch-rathhäuslichen Berges ihrerseits nicht anzuführen. Nun in die Enge getrieben, mögen sie sich noch so eifrig dagegen verwahren, bei dieser Selbstbezeichnung durch irgend welche Verwandtschaft der Gesinnungen, Gabe und Absichten mit denen der Männer und Volksfreunde des alten Pariser „Berges" bestimmt worden zu sein; daß ihnen nichts fernes liege, als das Bestreben oder auch nur der geheime Wunsch Sr. Maj. dem Könige gelegentlich den Kopf vor die Füße legen, oder eine ähnliche Verkürzung auch nur an der, selbst nach einer solchen, noch immer genügend langen Figur ihres verehrten Oberbürgermeisters vornehmen zu wollen. Man glaubt ihnen das nicht nur in Erwägung der großen Schwierigkeiten solcher Unternehmungen, will zwar sehr gern, und zittert nicht im Geringsten vor solchen Gefahren, von welchen so theure Leben durch den Schrecken dieses Berliner Berges etwa bedroht sein könnten.

Aber etwas bleibt doch immer hängen. Man geht doch nicht mehr ohne ein gewisses Gruseln durch die Hollmannstraße an der Nähmaschinen- und Werkzeugfabrik meines verehrten Freundes des Montagnards Ludwig Löwe vorbei; — wer weiß ob nicht unter den dort bereiteten anscheinend so harmlosen „Maschinentheilen" sich auch solche befinden, welche nur der Zusammensetzung bedürfen, um plötzlich im geeigneten Moment als Guillotine mitten auf dem Dönhofplatz aufgerichtet dazustehn.

Nach der Leidenschaftlichkeit und Unversöhnlichkeit zu urtheilen, mit welcher die „Mitglieder der freien Vereinigung" in und außerhalb des Rathhauses ihren Krieg gegen die Männer des Berges betreiben, scheinen sie an der Besorgniß zu leiden, daß sie, die Männer der Ebene, der Mäßigung, der communal-berlinischen Gironde, in solchem Fall als die ersten Opfer ans Messer geliefert werden würden. In ihren Reihen sehen wie heute auch solche kämpfen, welche in einer frühern Periode unsers öffentlichen und Partei-Lebens in

und die öffentliche Sittlichkeit bedingte Nothwendigkeit. Denn die Waffen, welche das Gesetz gegen betrügerische und leichtfertige Manipulationen der Handelstreibenden an die Hand giebt, dürfen nicht gerade da fehlen, wo die Ausdehnung des Geschäftsverkehrs und die großartige Anspannung des Credites, wie bei Actien-Gesellschaften, Genossenschaften ꝛc. ihre Anwendung am meisten nothwendig macht. — Nach einer längeren Berathung erkannte das Ober-Tribunal auf Vernichtung des Erkenntnisses des Schwurgerichtshofes zu Posen und auf Freisprechung des Angeklagten von dem Vergehen des einfachen Bankerotts und entschied somit die oben formulirte Rechtsfrage im verneinenden Sinne.

* Die „Germania“ erhielt heute vierzehn Anklagen auf einmal zugestellt.

* Die neue Waffe unserer Infanterie das Mausergewehr (M. 71), scheint noch nicht das non plus ultra zu sein. Herrn v. Dreyse in Sömmerda ist nämlich ein Gewehr patentirt, welches in Bezug auf Trefffähigkeit und schnelles Feuern die Leistungen des Modells 71 weit überflügeln soll. Die Details werden vorläufig noch geheim gehalten.

— Wie der „Nat.-Ztg.“ aus Salzwedel geschrieben wird, ist der dortige durch den Prozeß Kullmann in der größeren Oeffentlichkeit bekannt gewordene katholische Pfarrer Stöhrmann am 8. Vormittags in Folge einer Halsentzündung und hinzugetretenen Blutvergiftung gestorben. Die „Germania“ meldet den Tod Stöhrmann's in folgender bezeichnenden Mittheilung: „Salzwedel, 8. Novbr. Der hiesige katholische Pastor Stöhrmann ist heute Morgen um 11 Uhr 30 Minuten gestorben. Die geistige Aufregung, worin er sich bei Beginn der Kullmann-Affaire nach meinen eigenen Beobachtungen befunden, hat ein Kopfleiden so sehr vermehrt, daß der Tod eintrat. Er ist sicherlich als ein beklagenswerthes Opfer des schädlichsten „Culturkampfes zu betrachten. Der Pastor aus Stendal traf leider erst nach seinem Hinscheiden zur h. Sacramentsspendung ein.“

— In Bonn starb am 5. d. M. einer der ältesten Rechtslehrer der Universität, Geh. Justiz-Rath Bluhme, im 78. Lebensjahre. Kurz vor seinem Tode war er von der Neuwieder Provinzialsynode zum Mitgliede der nach Berlin einzuberufenden Generalsynode gewählt worden.

— Am 8. d. verstarb hierselbst der Geh. Ober-Tribunalsrath Dr. Friedrich Rathmann im 76. Lebensjahre. Dr. Rathmann, ein gediegener Jurist und Fachschriftsteller, war der Anciennität nach der jetzt älteste Rath des obersten Gerichtshofes, dem er seit dem 31. Dezember 1847 angehörte.

Posen, 10. Novbr. Der Correspondent des „Kurher Pozn.“ aus Trzemeszno schreibt, daß das Kreisgericht in Trzemeszno aus praktischen Gründen die Umänderung des Namens der Stadt in „Tremessen“ abgelehnt habe, weil die Einführung dieser neuen Benennung viel Arbeit und Kosten verursachen würde. Das Gericht begründet seine Ablehnung damit, daß die Namensveränderung nicht durch Cabinetsbefehl, sondern durch eine Oberpräsidialverfügung angeordnet worden ist.

Schweiz.

Bern, 7. Novbr. Das uralte Gotthard-Hospiz hat laut amtlicher Rechnung der tessiner Regierung vom 1. October 1873/74 an 17,221 Reisende aller Nationen 64,114 Rationen sammt verschiedenen Kleidungsstücken unentgeltlich verabfolgt; 147 Kranke und Halberfrorene erforderten besonders eine längere Pflege. Die aus freiwilligen Beiträgen fließenden Einnahmen betrugen 13,247, die Ausgaben aber 14,841 Frs., das Deficit wird edlen Menschenfreunden zur Deckung empfohlen. — Der Zürcher Verein für Leichenverbrennung ist von dem Siemens'schen Ofen vollkommen befriedigt; die Kosten desselben betragen je nach der Größe 8—12,000 Francs. Der Verein will nun zur Praxis der Feuerbestattung übergehen. Sobald die Einrichtungen vollendet sind, wird es sich darum handeln, schätzbares Material zu suchen, welches sich freilich wohl vorfinden wird, da die Menschen sich doch das dumme Sterben nicht abgewöhnen. — Aus Genf wird geschrieben: „Henri Rochefort, der mit seiner Tochter in Genf weilt, entspricht der Vorstellung, die man sich gewöhnlich von ihm macht, wenig. Er ist ein großer schöner Mann, der sich mit dem feinsten Anstand zu bewegen weiß und sehr zärtlich für seine Kinder ist. Aus England kommen seine 2 Söhne und die ganze Familie wird sich einstweilen häuslich in Genf niederlassen.“ — Auf dem Rigi herrscht gegenwärtig eine so milde Temperatur, daß in Hemdärmeln gearbeitet wird, und während unten im Thal der Nebel sein feuchtkaltes Regiment führt, spannt sich über der Königin der Berge der herrlichste blaue Himmel. Auch Zürich und andere Orte erfreuen sich der bekannten Nebelpartien; steigt man durch die Hunderte von Fuß dichte Nebelmasse empor, so genießt man die schönste Sommerwärme von 20 und mehr Grad, schaut hernieder auf das wogende Chaos der Nebelmassen und ist entzückt von den glänzenden Silberpanzern der ganzen Alpenkette.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreich-Ungarn hat auf die türkische Depesche des Ministers des Auswärtigen eine schnelle Antwort gefunden. Graf Andrassy hat die aus Bukarest bereits in Wien eingetroffenen ersten Punctationen einer österreichisch-ungarisch-rumänischen Zollconvention dem cisleithanischen und ungarischen Handelsministerium zur Prüfung überwiesen.

Frankreich.

Paris, 9. Novbr. Großes Aufsehen erregt der Sieg des bonapartistischen Herzogs v. Mouchy in der Oise; die orleanistischen Intriguen haben dort ihren Zweck verfehlt und nur zur Folge gehabt, daß Mouchy 15,000 Stimmen mehr als beide republikanische Candidaten zusammen erhielten. Im Drôme-Departement war der Sieg der republikanischen Candidaten im voraus sicher. Der republikanische Sieg im Nord-Departement ist eine böse Schlappe für das Septennium; die Niederlage der Regierungs-Candidaten thut zur Genüge dar, daß das persönliche Septennium sich selbst dann nicht zur Geltung bringen kann, wenn die Regierung im Bunde mit allen bonapartistischen und clericalen Elementen für es eintritt. Bonapartistische Blätter geben der Regierung den Rath, die gestrigen Wahlen wohl zu erwägen, da dieselben den Beweis enthielten, daß die Conservativen nur dann siegen könnten, wenn ihre Candidaten reine Bonapartisten seien, wie es im Oise-Departement der Fall gewesen.

Spanien.

Aus Bayonne, 7. Novbr. wird der „K. Z.“ berichtet: Am 4. November Morgens 6 Uhr begannen die Carlisten das Bombardement Irun's aus 14 Geschützen, ohne nach Kriegsgebrauch dies den Einwohnern vorher angezeigt zu haben. Anfangs schoß die eine Batterie, welche sie auf dem San Marcial angelegt haben und Bateria Real nennen, ziemlich gut. Doch wurde bald der Chef derselben, ein desertirter französischer Artillerie-Offizier, durch ein Geschoß aus der Kanone des Avisos Null verwundet und die Batterie schoß nun ebenso schlecht wie die Hauptbatterie auf dem Hügel Ibarrieta, zwischen San Marcial und Irun. Da die Carlisten sich der Petroleumbomben bedienten, gelang es ihnen am ersten Tage, zwei Häuser in Brand zu schießen. Das erste gehörte einem Carlisten. Während der Nacht warfen sie aus einigen Geschützen Petroleumbomben in die Stadt. Am zweiten Tage begann das Feuer erst um 8 Uhr. Die Geschütze der beiden Forts El Parque und Mendiril antworteten ruhig und erzielten gute Treffer. Zwei Geschütze der Batterie Ibarrieta schienen demontirt zu sein, wenigstens haben sie seitdem nicht mehr geschossen. Der Aviso Null und ein anderes Segelboot, welche bei Irun in der Bidassoa liegen, schossen nur selten auf die Bateria Real, aber die meisten ihrer Granaten platzten in unmittelbarer Nähe dieser Batterie. Zwei größere Kanonenboote landeten Mittags 3 Compagnien Carabineros, 30 Artilleristen und eine bedeutende Menge Munition für Irun. Die Stadt hat ungefähr 2000 Mann Besatzung. In der Stadt brannten nur zwei weitere Häuser, Dank der Thätigkeit der Migueletes, welche sich in alle Straßen vertheilt hatten, um einschlagende Bomben sofort durch Sand zu ersticken. Die zweite Nacht verlief ruhig; es fielen etwa 10 Schuß von carlistischer Seite. Gestern begann das Feuer um 7 Uhr, jedoch nur aus 6 Geschützen, die übrigen hatten die Carlisten dem General Loma entgegengeschickt, der gestern Morgen 10,000 Mann von Santander bei Pasages gelandet hat. General Loma ist gestern Nachmittag mit seinem Stabe in Irun angekommen, seine Truppen verproviantirten und versahen sich bei Pasages mit Munition. Die Herren Carlisten machten sich das Vergnügen, sowohl Gewehr- als auch Geschützfeuer auf die Frauen Iruns zu richten, welche ihre Habe nach Hendaye retteten. Als das Gewehrfeuer zu stark wurde, gingen die Carabineros aus dem Douanenposten San Jago heraus und jagten die Carlisten in die Berge zurück. Sonst fallen nur einzelne Gewehrschüsse vom Kirchthurme Iruns, um die Wachen zu benachrichtigen, wenn sich Carlisten versteckt der Stadt nähern. Die Thore Iruns stehen offen, man will die Carlisten nahe herankommen lassen, um dann mit dem Bayonnet anzugreifen. Die Besatzung hatte bis gestern Mittag 17 Todte und Verwundete, 7 Häuser waren bis dahin zerstört, einige andere beschädigt. Die Besatzung ist guten Muthes und kann sich noch lange Zeit halten, wenn nur immer Munition für die Geschütze aus San Sebastian ankommt. Heute wird das Bombardement fortgesetzt, doch wie gestern, nicht so lebhaft, als an den beiden ersten Tagen.

England.

London, 9. Novbr. Ein Berliner Telegramm an die „Pall Mall Gazette“ meldet, daß in einem russischerseits erbetenen rückäußernden Gutachten über die Brüsseler Conferenz Deutschland und Oesterreich die Bereitwilligkeit zu einem weiteren Ausbau der aufgestellten Principien erklärt hätten. Deutschland trete, seine anfängliche Zurückhaltung aufgebend, nunmehr ganz für die russischen Reformvorschläge ein. England, Frankreich und Italien verhandeln noch wegen gemeinsamer Stellungsnahme. Ein englisches Rundschreiben begründet Englands Zurückhaltung gegen den Congreß.

— Eine Deputation, bestehend aus den hervorragendsten Mitgliedern der Handelskammer in Manchester, hatte in diesen Tagen eine Besprechung mit Lord Salisbury, dem Staatssecretär für Indien. Der Zweck des Besuches war, den Minister zu bewegen, ein Gesetz wegen Abschaffung des Einfuhrzolles auf Baumwollwaaren in Indien einzubringen. Die Deputation behauptete, der Zoll, welcher 20—30 pCt. beträgt, widerspreche allen Grundsätzen des Freihandels und schädige sehr den englischen Fabrikanten, der ohnehin jetzt sehr besteuert sei. Lord Salisbury gestand zu, im Prinzipe, der Theorie nach hätten die Herren der Deputation Recht, allein die Erfordernisse des indischen Budgets gestatteten jetzt nicht, die Steuer, welche 800,000 L. jährlich einbringt, abzuschaffen. Indien sei ein sehr armes Land, und es halte schwer, neue Steuern dort einzuführen, welche den großen Ausfall decken könnten. Würden sich die Verhältnisse daselbst ändern, so wäre der Einfuhrzoll auf Baumwolle gewiß der erste, welcher beseitigt werden sollte. Merkwürdig ist die Thatsache, daß von England jährlich für nahezu achtzehn Millionen Pfund Sterling Baumwollenwaaren nach Indien eingeführt werden. In Indien wächst die Baumwolle, leben die Käufer der Waare und bekommt man die Arbeit weit billiger, als in England, und doch wird fast der ganze Bedarf an Waare dorthin importirt, trotz der zwei Seereisen und des hohen hiesigen Arbeitslohnes. So mächtig bleibt noch immer der Einfluß des angesammelten billigeren Capitals und der Kohle wie der Maschinen. Sollte Indien Kohlenfelder wie in Yorkshire und in Warwickshire und Eisenminen wie in Cleveland finden, dann dürfte sich der Export von Baumwollenwaaren dorthin rasch vermindern, denn das Capital fände sich dann auch bald.

Amerika.

— In einem Newyorker Blatte finden wir nachstehende Thatsache bemerkt: „In dem Normal-College (Lehrerinnen-Seminar) der Stadt Newyork müssen die Schülerinnen sich für eine der modernen Cultursprachen entscheiden. Die Option ergab folgendes Resultat: von 1150 eingeschriebenen Studentinnen entschieden sich 918 für Deutsch, 187 für Französisch, 45 waren abwesend. Bei der gewählten Sprache müssen sie während des ganzen dreijährigen Curses verharren. Diese „Abstimmung“ ist gewiß sehr bezeichnend für die anerkannte Wichtigkeit der deutschen Sprache und für die veränderte Geistesrichtung der Newyorker Damen.“

Provinzielles.

C Aus dem Strasburger Kreise, 10. Novbr. Der heutige Artikel soll sich speciell mit der Landes-Cultur befassen. Es giebt in dieser Hinsicht noch viel bei uns zu thun. Abgesehen davon, daß die Anlage und Instandhaltung von Vorfluths-Gräben mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist und diese Arbeiten von den einzelnen Besitzern nur ungern und ungenügend ausgeführt werden, so haben wir hauptsächlich zu beklagen, daß ganze Landstrecken versumpft und in kaum nennenswerther Weise zu benutzen sind. Hier vorläufig folgende Fälle: 1) Der untere Lauf des Branica-Flusses von Bartnika bis zur Mündung in die Drewenz bei Dlugimost hat zu beiden Seiten ein weites versumpftes Terrain, welches mit einem weiten Striche versauerten Wiesen zusammenhängt, die sich am linken Ufer der Drewenz bis in die Nähe von Strasburg hinziehen. Die hierbei in Betracht kommenden Wiesen und Bruchflächen haben eine Länge von ca. 1¼ Meilen und eine Breite von über ¼ Meile und sind durch die unregelmäßige Ableitung resp. Zuleitung des Wassers nur auf geringe Flächen brauchbar. Würde der Wasserspiegel des Branica-Flusses gesenkt und der Lauf desselben regulirt werden, so könnten außer dem vorbenannten Terrain noch große Wiesenflächen innerhalb der Königl. Forsten Gorzno und Lautenburg fast ¾ Meilen oberhalb von Bartnika erheblich verbessert werden. Die letztgenannten Flächen liefern ein ganz schlechtes Heu, welches zum Futtern von Rindvieh ganz ungeeignet ist. Zur Ausführung dieses Meliorationsprojectes sind zwar umfangreiche Vorarbeiten erforderlich, aber es handelt sich dabei um die Aufbesserung einer Gebietsstrecke, welche anerkannt von Bewohnern bevölkert ist, die es bei dem größten Fleiße in Folge der unglücklichen Bodenbeschaffenheit nicht vorwärts bringen können, sondern immer mehr zurückkommen. — 2) Zwischen den Gütern Konoyad, Tomken und Sumono liegt ein See. Der Wasserspiegel desselben ist vor einigen Jahren durch Anlage eines Abzugsgrabens nach dem Soßno-See um etwa 2 Fuß gesenkt worden. Der qu. Graben ist aber so mangelhaft angelegt, daß er schon jetzt nicht mehr brauchbar ist. Das Terrain um den See ist einschließlich der Wasserfläche etwa ¾ Meilen lang und über ½ Meile breit, es hat gegen die anstoßenden Ackerflächen nur geringe Neigung, so daß durch die Senkung des Wasserspiegels nicht nur recht gute Wiesen gewonnen, sondern auch die anstoßenden Ackerflächen ertragsfähiger werden würden. Dies Project könnte ohne zu große Kosten ausgeführt und auf Grund einfacher Nivellements veranschaulicht werden. Es handelt sich in diesem Falle allerdings fast nur um die Aufbesserung größerer Güter, doch dürfte auch dabei der Vortheil für das allgemeine Wohl unbestritten sein. — 3. Bei dem Dorfe Gr. Kruszyn liegen mehrere unentwässerte Flächen, die sehr guten Untergrund haben. 4. Zwischen den Ortschaften Gr. Brudzaw, Osieczek, Nieczywiene und Domaine Dombrowken liegt ein mehrere tausend Morgen großes versumpftes Landstück, welches jetzt ganz ertraglos ist. Die unter 3 und 4 bezeichneten Flächen stehen miteinander in naher Verbindung; ihre Entwässerung würde nach derselben Richtung und zwar nach dem Lutrine-Bach erfolgen können. Die reichen Torflager bei Nieczywiene, welche mehre tausend Morgen Grundfläche haben, würden durch eine vorzunehmende Entwässerung zur Hebung des Wohlstandes der in Betracht kommenden Gegend bedeutend beitragen, zumal letztere ihr Brennmaterial

---

Stadt und Staat jederzeit unter dem Zeichen der Linken in erster Reihe standen, ja deren eigene „panache rouge“ hochflatternd damals der ganzen demokratischen Schaar den Pfad des Ruhmes und der Ehre bezeichnete. Virchow verfährt heute mit dieser stadtverordneten Linken, als ob sie eine Stigmatisirte oder ein sonstiges Wunder wäre, — und Wunderbares hat doch der schärfste oder der gläubigste Blick noch nicht an ihr zu entdecken vermocht! — Wenn es im Vorspiel der nächsten Stadtwahlen bereits so lebhaft und kriegerisch hergeht, so möchte man, nach der gewöhnlichen Logik der Thatsachen wenigstens, auf das nothwendige Bevorstehen von Wahlschlachten schließen, bei welchen die erregten Leidenschaften beider Parteien zuletzt die Ueberzeugungsmittel des mannhaften Abgeordneten Tölcke ins Gefecht führen werden, um den Sieg über die entgegenstehenden Meinungen zu erringen. Aber hoffentlich gleicht dieses Vorspiel der „Sakuska“, dem „Vorschmack“ eines russischen Diners, bei welchem uns die gewürztesten, gepfeffertsten, schärfsten Speisen und Getränke in Masse präsentirt werden, während die darauf folgende Mahlzeit selbst mild, sanft, beruhigend und lieblich über Gaumen und Zunge gleitet, „das walte Gott“.

Für ein Paar Tage aber hat in der Berliner Gesellschaft und keineswegs allein in der specifisch literarischen Fraction derselben, jedes andere Interesse, somit auch das an dem Zwiespalt und den Auseinandersetzungen innerhalb des Körpers der Stadtrepräsentanz zurücktreten müssen gegen das an einem andern Drama, dessen Scene die Bretter des Königlichen Schauspielhauses waren. Es ist das neueste vieraktige Lustspiel Paul Lindau's: „Ein Erfolg“. Der Verfasser kann sich eines der größten rühmen, welchen jemals ein dramatischer Dichter bei uns errungen hat, denn durch die bloße Ankündigung der bevorstehenden Aufführung seines Stückes hat er „ganz Berlin“ in eine Erregung und in ein leidenschaftliches Verlangen nach Zutritt zu derselben zu versetzen vermocht, wie wir beides nur in den alten Berliner Lisztagen und den spätern Lucca-Abenden erlebt und beobachtet haben. Es setzt der stolzen Freude über einen derartigen Erfolg nur einen sehr geringen Dämpfer auf, daß derselbe errungen wurde, ehe irgend einer von ganz Berlin das Stück dieses Namens zu sehen bekommen hatte. Wie dasselbe auch ausfallen mochte — der Autor durfte sich mit vollem Recht sagen, daß sein Name allein schon das Wunder bewirkte, die ganze gebildete und halbgebildete Gesellschaft der deutschen Reichshauptstadt in so unerhörter Weise zu electrisiren, wie es seither nur denen großer Sängerinnen und Virtuosen gelingen wollte.

Tausende von Meldekarten wurden Freitags zurückgewiesen, da alle Plätze des Hauses längst vergeben waren. Ein stundenlanges Kämpfen und Ringen fand am Morgen des Tages selbst zwischen den Queue bildenden Schaaren der Dienstmänner, Mädchen und kräftigen Hausknechten vor dem Kassenfenster des Königl. Schauspielhauses statt, um in den Besitz der von der Generalintendantur den ausgewählten Glücklichen zugesagten und bewilligten Billets zu gelangen. An der Börse erlebten diese Werthpapiere eine Hausse, um welche sie die Antheilscheine gar manches Actienunternehmens zu neiden allen Grund hätten. Abends dann ein Wagenrollen, ein Gedränge, eine Spannung und Aufregung in den Gesichtern, wie das Alles gänzlich ungewohnt ist vor und in diesen Räumen des Schauspielhauses; alle Plätze, auch des zweiten Ranges, noch gefüllt mit einem Heer von bekannten hervorragenden Persönlichkeiten Berlins, aus den mannigfachsten Berufskreisen. Ja es fehlte hier selbst nicht an nicht wenigen der schönsten und elegantesten Frauen der Stadt, welche, in der traurigen Unmöglichkeit, in den ihnen angemeßnern, tiefern Regionen einen Platz zu erobern, der Begierde, mit dabei gewesen zu sein, selbst die sonst so mächtige Aversion gegen den Aufenthalt in Logenräumen geopfert hatten, bei deren Gedanken sie sonst wohl schon ein leiser Schauer überlaufen hätte und ein tiefempfundenes shocking ihren schönen Lippen entflohen wäre.

Wurden alle diese Mühen und Opfer belohnt, alle diese hochgespannten Erwartungen erfüllt? Wenn man nur auf einen interessanten, aufregenden Abend gerechnet hatte, wurden sie es durch den Verlauf desselben allerdings. Weniger aber durch das Stück selbst in seiner Eigenschaft als dramatisches Kunstwerk, wie durch seine Eindrücke auf die so componirte Versammlung der Zuschauer.

Der Held ist eine ziemlich porträtähnlich gezeichnete bühnenmäßige Incarnation von Paul Lindau's eigener literarischer und menschlicher Wesenheit, Feuilletonist, Kritiker, und endlich auch dramatischer Dichter. Auch sein Werk, von dessen Aufführung und Aufnahme es sich in dem Stück handelt, führt denselben Titel wie das seines Alter ego „Ein Erfolg.“ Daß dieser Dr. Fritz Marlow auch mit dem Professor Maler Laurentius in „Maria und Magdalena“ eine große Aehnlichkeit zeigt, liegt nicht nur daran, daß sie beide von demselben Schauspieler dargestellt werden, dem trefflichen ewig jungen, behaglichen, liebenswürdigen Creiren des Conrad Bolz auf der Berliner Bühne, Herrn Liedtke. Um die Aufführung des Marlow'schen Stücks handelt es sich in dem Lindau'schen.

Vor ungefähr einem Jahre ging über die Scene des Wiener Stadttheaters und des Berliner Kgl. Schauspielhanses desselben Verfassers Drama „Diana“. Es wollte vor den Augen der tonangebenden Kritiker Berlins nicht besondere Gnade finden. Daß letzteres weder im Neide noch in irgend einem unlauteren Motiv, auch nicht im baaren Mangel von Verstand und Bildung bei den Betreffenden seinen Grund hatte, weiß Lindau zweifellos sehr gut. Aber nichts desto weniger brachte er ein Paar Gestalten von Schriftstellern und Fachkritikern auf die Bühne, durch deren Verhalten seines Marlons „Erfolg“ beinahe zu Fall gebracht wurde. Gestalten, welche mit lebensfähigen Menschenwesen so gut wie nichts und mithin auch nichts mit jenen Herren, Diana's Gegnern, gemein haben; — aber jeder von ihnen — giebt gewisse Phrasen zum Besten, welche Leute von gutem Gedächtniß für solche Nichtigkeiten sich entsinnen, theils in den betreffenden Zeitungskritiken über jenes Stück wörtlich gelesen oder aus dem Munde eines nicht Kritiken schreibenden Dichter-Collegen darüber gehört zu haben. Lindau kann sich für dies Verfahren auf große Beispiele berufen. Der Proktophantasmist in der Walpurgisnacht des Faust, Platen in Heine's Reisebildern, der verewigte Prof. Helferich, der einmal gewagt hatte Kaulbach zu kritisiren, in seinem verzerrten Abbilde auf dem einen Grisaillenbilde der Wandmalereien des neuen Museums sind mit gleichem Grund und in gleicher Weise hineingekommen. Gerechtfertigt wird es dadurch schwerlich; und zum Schmuck gereichen diese aus dem Wunsch einer kleinen Rache erzeugten satirischen Einschaltungen und Zerrbilder den betreffenden Kunstwerken so wenig, als ihren Schöpfern zu besonderem Ruhme. Ist denn eine gegnerische Kritik ein so wichtiges und bleibendes Ding, um ihr ein solches Monument an einem Kunstwerk zu setzen?! Wie Viele in ganz Deutschland wissen von jenen Berliner Feuilletons und jenen Recensenten überhaupt etwas? Und will uns Lindau glauben machen, er, der selbst vom Handwerk ist und dasselbe mit Virtuosität und rücksichtloser Schärfe betreibt, daß alle seine Collegen Neider, Hohlköpfe oder bezahlte Lumpe sind?! Mit den Sorgen, Mühen und Schmerzen um das Stück gehen bei Marlow die um ein reizendes junges Geschöpf, ein ihn als Poeten verehrendes, später als Mann zärtlich liebendes, schönes, kluges und zugleich naiv naturwüchsiges reiches kleines Fräulein Eva, Hand in Hand. Von Morlow's „heißen Jugendtrieben“ und von seinen geistigen und gemüthlichen Hilfsquellen giebt es einen eigenthümlichen und nicht gerade schmeichelhaften Begriff, daß er seine Theorie „sich nach einem Plane zu verlieben“ und in sich verliebt zu machen, nicht nur im lustigen Geplauder im ersten Act aufstellt, sondern im zweiten in allem Ernst, da, wo er wirklich empfindet, und das schöne Kind zum Weibe gewinnen will, buchstäblich das ziemlich armselige Recept zur praktischen Anwendung bringt! Daß der ganze „Erfolg“ bei der Geliebten, welche bereits durch den Intriguanten des Stücks von diesem Recept (der Zuschauer damit zum zweiten Mal!) in Kenntniß gesetzt ist, kein andrer sein kann als der heftigste Ausbruch ihres beleidigten Stolzes, ist natürlich. Aber die Neigung, die sie aus dem Herzen reißen will, sitzt zu tief und fest. Als sie Marlow unglücklich wähnt, — sein „zweiter Act“ scheint eben durchgefallen, — blüht diese Liebe wieder in vollem süßen Duft auf, — im Zwischenact im Foyer des Theaters zur Beglückung des schon verzweifelnden Dichters. Und das Glück wendet sich gleichzeitig auch hinten auf der uns unsichtbaren Scene. Der Dritte schlug durch. Die Logenthüren öffnen sich. Wüthendes Klatschen der Insassen setzte sich selbst noch im Foyer fort. Das Publikum des wirklichen Theaters müßte von Stein sein, wenn es nicht einstimmte. Ein kluger und geschickter Coup ohne Zweifel, dem sein wohlberechneter „Erfolg“ nicht fehlen kann.

Meisterhaft gezeichnete Lebensbilder sind die reizende Eva und deren Mutter. Das vollendete, hinreißende Spiel der Frau Niemann-Rabe in ersterer, der Fr. Frieb-Blumauer in letzterer Rolle (beiden sind die ihren „auf den Leib ge-

jetzt aus großer Entfernung heran schaffen muß. Nach der Tieferlegung der jetzigen mangelhaften Abzugsgräben könnten die Aecker der Domainen Dombrowken, des Gutes Gr. Kruszyn und der Dörfer G. Brudzaw, Osieczek, Nieczywiene ꝛc. drainirt und in größerem Maße nutzbar gemacht werden, als es jetzt der Fall ist. Beide Projecte scheinen auch nicht allzu große Kosten in Anspruch zu nehmen und ebenfalls auf Grund einfacher Nivellements veranschaulicht werden zu können In beiden Fällen handelt es sich um die Hebung eines strebsamen Landestheils, der bisher vom öffentlichen Leben ganz abgeschnitten, mit keiner Chaussee versehen, dabei aber zu allen öffentlichen Lasten ebenso heran gezogen ist, wie jeder in der vollsten Cultur stehende Landestheil. Es haben nun schon früher Verhandlungen wegen Besichtigung des Terrains und Begutachtung der in Rede stehenden Meliorations-Projecte Seitens des Landes-Meliorations-Bau-Inspector geschwebt, dieselben sind aber aus dem Grunde eingestellt worden, weil Niemand die Diäten und Reisekosten des Beamten tragen will. Ein großer Theil der Bevölkerung ist mit den Vortheilen größerer Meliorationen noch zu wenig bekannt, um ein warmes Interesse dafür zu empfinden. Man hat Angst vor den Kosten und glaubt, dieselben nicht erschwingen zu können. Ganz ungerechtfertigt ist dieser Glaube nicht bei der notarischen Armuth eines großen Theils der Interessenten. Deshalb halten wir es für nothwendig, daß der Staat die Vorarbeiten auf seine Kosten anfertigen läßt, und sich bei der Ausführung der Meliorations-Arbeiten mit einem ansehnlichen Beitrage betheiligt, resp. den Interessenten ein zinsenfreies und allmälig abzutragendes Darlehn hergiebt. Dies kann der Staat, abgesehen von der Hebung des allgemeinen Wohlstandes namentlich in unserer bisher so lange vernachlässigten Gegend, um so mehr, als er bei den Projecten ad 1 und 4 bezüglich der Forsten Gorzno und Lautenburg, sowie der Domäne Dombrowken in hervorragender Weise betheiligt ist. Von den Organen der Selbstverwaltung dürfte es zu erwarten sein, daß diese Projecte weiter verfolgt und zum Vortheile eines großen Theils unseres Kreises verwirklicht werden.

Th. S **Die Deutschen in Südamerika.**
(Schluß.)

Was die Handwerker betrifft, so bietet sich ihnen in Süd-Amerika wohl noch in vielen Orten Gelegenheit, vielleicht schneller als in der Heimath zu Selbstständigkeit und Wohlstand zu kommen; aber dies bezieht sich nur auf einige Gewerbe. Den Gewerbetreibenden, die in Holz und Eisen arbeiten, ist bessere Gelegenheit geboten, als allen anderen. Maschinenbauer, Schlosser und Schmiede, sowie Möbeltischler und Wagenbauer können immer auf dauernde Beschäftigung rechnen; dagegen Schneider und Schuhmacher, wenn sie nicht gleich mit einigem Capital herübergeh'n, können den Eingeborenen nur wenig Concurrenz bieten. Dasselbe läßt sich auch von Gold- und Silberarbeitern sagen; letztere dagegen, wenn sie Mittel besitzen und ihr Gewerbe kaufmännisch betreiben können, haben immerhin noch Gelegenheit sich Wohlstand zu erwerben, weil alle Südamerikaner, wenn sie es nur irgend vermögen, sich gerne mit Gold- und Schmucksachen behängen. Hutmacher machen noch in allen Orten glänzende Geschäfte. Aber auch den Handwerkern rathen wir im Allgemeinen nicht „auf gutes Glück", wie man sich im gewöhnlichen Leben ausdrückt, hinüberzugehen, sondern unsere Meinung ist, daß sie diesen Schritt nur erst dann thun müssen, wenn auf Verschreiben der dort ansässigen deutschen Gewerbetreibenden ihnen schon im Voraus ein Platz gesichert ist.

Was das Auswandern der Landarbeiter nach Süd-Amerika betrifft, so wünschten wir, daß unserer Feder Kraft genug gegeben wäre, um grade ihnen die Verhältnisse dortiger Länder recht anschaulich zu machen, die ihnen immer als so glänzend und vielversprechend geschildert werden. Wir können bei dieser Gelegenheit, nicht umhin, den Namen eines deutschen Reisenden zu erwähnen, der leider nicht mehr zu den Lebenden gehört; wir sprechen von Gerstäcker. Wir hatten im Jahre 1868 Gelegenheit denselben in Caracas, der Hauptstadt von Venezuela, zu sprechen; er sagte uns, er habe es sich zur Lebensaufgabe gestellt, seine Landsleute in Deutschland über die deutschen Colonien Süd-Amerika's, sowie über die Verhältnisse der dort eingewanderten deutschen Landarbeiter aufzuklären, habe aber letzteres nie erreichen können. Viele von unseren Lesern werden sich noch seiner kurzen Artikel in der ja so vielgelesenen „Gartenlaube" erinnern, und alle Leute, die im Auslande gelebt und die Länder, die er geschildert, aus eigener Anschauung kennen, müssen zugeben, daß er ihre Verhältnisse, sowie die der dort ansässigen Deutschen stets wahrheitsgetreu gezeichnet hat. Er hat die deutschen Colonien aller Staaten in Süd-Amerika besucht, die Lage und Verhältnisse derselben geprüft, sich seiner Landsleute thätig angenommen, indem er mit den höchsten Behörden der verschiedenen Staaten in Betreff ihrer Rücksprache genommen, so oft sich mit ihnen herumgezankt. Er hat seine gemachten Erfahrungen dem deutschen Publikum immer durch die Presse mitgetheilt, und, wie er uns bei einer Exkursion, die wir das Vergnügen hatten in Süd-Amerika mit ihm zusammen zu machen, selbst gestanden hat — **Nichts** erreicht. Also, wie sollte es unserer schwachen Feder gelingen, was einem Gerstäcker nicht gelungen? Aber, wenn nur **Einer** von den **Vielen**, die immer noch unbesonnener Weise diesen Schritt thun, in der Meinung schnell ihre Lage verbessern zu können, es unterläßt und ruhig in seiner Heimath bleibt, so halten wir uns schon belohnt, für die kleine Mühe, der wir uns unterzogen, dieses zu schreiben. Der Grund, weshalb deutsche Colonien in Süd-Amerika nicht gedeihen, liegt unserer Meinung nach einfach darin, abgesehen von allen klimatischen und anderen Verhältnissen, daß Germanen und Romanen zwei Volksstämmen angehören, die, was Religionsansichten, Sitten und Gebräuche, sowie sonstige Anschauungen anbetrifft, ganz verschieden sind. Wir glauben annehmen zu können, daß die Mehrzahl unserer Leser, und namentlich diejenigen, die unter Völkern romanischer Race gelebt haben, unsere Ansicht theilen werden. Ein anderer Grund, weshalb die deutschen Colonien nicht zu einem kräftigen Aufblühen gedeihen können, ist der, daß sie fast alle ohne Ausnahme zu weit von der Küste und den größeren Centralplätzen liegen. Climatischer Rücksichten wegen werden den Colonisten von den Regierungen solche Hochthäler angewiesen, die ihrem heimathlichen Clima soviel als möglich gleichen, und wenn dies auch einerseits gut ist, so hat es auch andererseits wieder für sie seine vielen Schattenseiten. Nur wenige unserer Leser möchten sich einen wahren Begriff machen, wie es aber noch in diesen neuen Ländern Süd-Amerikas aussieht. Der Reisende trifft in allen Haupt- sowie größeren Städten die europäische Civilisation mit ihren Folgen, ihrem Vortheil und ihren Gebrechen; er trifft also auch Eisenbahnen und Kunststraßen; aber oft nur einige Stunden entfernt von diesen „Centralpunkten der Civilisation", wie die Eingebornen sie gerne zu nennen belieben, findet er die Straßen in demselben Zustande, in dem sie waren, als die ersten Spanier sie betraten, unter ihren Führern Cortez, Pizarro und Andere. Sehr häufig liegen nun die deutschen Colonien 2—3 Tagereisen von den Küsten oder den größeren Städten entfernt, und die armen Colonisten sind gezwungen, um die Erzeugnisse ihres Fleißes zu versilbern, sie auf Lastthiere zu laden und Reisen zu unternehmen, die Hin- und Herreise gerechnet, oft 6 Tage dauern. Ein anderer Grund, und zwar noch ein Hauptgrund, weshalb das Gedeihen der deutschen Colonien unmöglich ist, sind die politischen Zustände dieser Länder. Zu weit würde es uns führen, wollten wir uns bemühen dieses unseren Lesern anschaulich zu machen. Alle, die immer nur in Staaten mit geordneten Verhältnissen gelebt haben, können schwer sich eine Idee machen von diesen oft grausenhaften Zuständen. Wir beschränken uns nur zu sagen, daß mit Ausnahme von Chili und Brasilien Revolutionen zur Tagesordnung gehören, und eine jedesmalige Revolution hat in ihrem Gefolge alle nur denkbare Excessen; die Truppen der Regierungen, sowie der Insurgenten leben von dem, was sie finden, und da ist es immer der Landmann, den diese Revolutionen am härtesten treffen. — Wohl nur in seltenen Fällen entgehen die deutschen Colonien diesen politischen Raubzügen, die sich immer periodisch wiederholen.

Landarbeiter, die durch Agenten beredet, auf Verschreiben der Plantagenbesitzer herübergehen, trifft immer noch ein weit härteres Loos, als die Colonisten. Nicht zu viel glauben wir zu sagen, wenn wir hier öffentlich aussprechen, daß sie sehr häufig zu weißen Sclaven erniedrigt werden. In Brasilien ist in letzterer Zeit ein Gesetz gegeben, kraft dessen es in wenigen Jahren keine Sclaven mehr giebt. Die Plantagenbesitzer, denen schon jetzt der Mangel an Arbeitskraft fühlbar wird, suchen durch deutsche Arbeiter zu ersetzen, was ihnen die Emancipation der Sclaven genommen. Sie versprechen viel und halten wenig. — Jede Rechtsverwaltung in diesen Ländern ist fast immer nur in nomine, und wie sollte so ein armer deutscher Arbeiter, der Sprache unkundig, oft viele Tagesreisen von dem Sitze der deutschen Gesandtschaft entfernt, sich Recht und Schutz verschaffen.

Alles oben Gesagte fassen wir in den **einen** Satz zusammen:

Kaufleute und Handwerker mögen **unter Umständen** nach Süd-Amerika gehen, Landarbeiter **niemals**.

Schließlich fühlen wir uns noch veranlaßt etwas von denjenigen unserer Landsleute zu sagen, die speciell den schönen Beruf haben, deutsche Wissenschaft, deutsche Cultur und deutsche Kunst fernen Völkern zu bringen, wir beziehen uns auf deutsche Pädagogik und deutsche Musiklehrer. Wie die alten Griechen die Lehrer der Römer waren, in Allem was Kunst und Wissenschaft betraf, so sind es auch unsere deutschen Landsleute unter den verschiedenen Volksstämmen, die Amerika jetzt bewohnen. In allen großen Städten giebt es deutsche Pädagogen und Musiklehrer. Die romanischen Völker haben seit 1870, als sie das französische Volk, welches sie immer als das leitende angesehen, in so kurzer Zeit vollständig von dem deutschen überwältigt sahen, erkennen gelernt, daß tiefere Bildung und ernsteres Wissen nicht von Frankreich kommt. Beispielsweise hat die Regierung von Neu-Granada durch Vermittelung ihres Generalconsuls in Berlin im vergangenen Jahre 8 deutsche Lehrer und 12 deutsche Lehrerinnen sich kommen lassen, die gut besoldet in Bogota der Hauptstadt, sowie anderen großen Städten Schulen gegründet haben. Aber schon lange vor 1870 waren in allen spanischen Republiken deutsche Lehrer, in Caracas z. B. kennen wir 4. Noch mehrere deutsche Lehrer sind in der Argentinischen Republik, die Universität von Santiago, der Hauptstadt von Chili, zählt unter seinen 16 Professoren 8 Deutsche. Als Lehrer der Musik sind die Deutschen die bevorzugsten und ihnen haben wir es zu verdanken, daß der deutsche Reisende die harmonischen Melodien und Weisen seiner Heimath in jedem Ort von nur einiger Bedeutung wieder hat.

Vermischtes.

Dresden. Am Freitag Abend hat auf dem Grundstück der Siemens'schen Fabrik die zweite Leichenverbrennung stattgefunden. Es war die Leiche der 23jährigen, am 31. October in Stuttgart verstorbenen Gattin eines dortigen Arztes, welche selbst diese Art der Bestattung gewünscht hatte. Ein zur Leitung der religiösen Feier eingeladener evangelischer Pfarrer hatte zu erscheinen abgelehnt, weil das Landesconsistorium über diese Frage noch nicht Beschluß gefaßt hätte.

Stockholm, 7. Novbr. Es verdient als große Merkwürdigkeit erwähnt zu werden, daß ein Garten bei Cönsberg augenblicklich reife Erdbeeren, Zuckererbsen, sowohl in Hülsen als in Blüthen, Tausendschön, Skabiosa, Vergelia, Convolvolus, Georginen und Levoien blühend aufzuweisen hat.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

Am 11. November:

Geburten: Kaufman Gustav Küster, S. — Malwine Gröning, S. — Dachdecker Franz Josef Dams, S. — Metallarbeiter Ernst Julius Dittmar, T. — Schlossergef. Carl Friedr. Schubert, T. — Uhrmacher Louis Rudolf Markfeld, T. — Arbeiter Johann Benj. Schütz, T. — Steueraufseher Carl Herbst, 2 S. — Arbeiter Eduard Erdmann, T. — Kupferschmiedegef. Theodor Carl Engler, S. — Feuermeister Rudolph Emil Hoffmann, S. — Fabrikarbeiter Herm. Th. Lemke, T. — Hautboist Rudolf Gregor, T. — Clara Faar, T.

Aufgebote: Kaufmann Jacob Kleemann und Rosalie Pächter. — Arbeiter Franz Heimowski in Gr. Suckczyn und Albertine Rosalie Drozinske.

Heirathen: Schiffszimmergeselle Carl August Brandt und Wilhelmine Auguste Freischmidt. — Schlossergeselle Caspar Franz Conr. Sattler und Marie Auguste Mathilde Lahrgius.

Todesfälle: Kaufmann Carl Gustav Thiele, 56 J. — S. der Marie Julianne Krakowski, 2 J. — T. des Töpfergesellen Ferd. Pilath, 7 M. — T. des Schlossergef. Friedr. Alb. Förster, 3 J. — T. des Arbeiters Josef Srock, 3 J. — T. des Arbeiters Mich. Rich. Scherwinski, 4 M. — S. der Emma Neubert, todtgeb. — S. des Arbeiters Carl Otto Haegener, 7 J. — Bernsteindrechsler Herm. Adolf Jacobsohn, 41 J. — S. des Malergehilfen Johann Ferd. Jul. Pallasch, 6 M.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 11. Novbr. Wind: W.

Angekommen: Rival, Wymark, Sunderland, Kohlen. — Simon, Bendrat, Wilhelmshafen, Eisen u. Holz. — Rolf (SD.), Fleischer, Riga, Hafer, mit Schlagseite, bestimmt nach London.

Ankommend: 2 Bark, 1 Dampfer liegt in der Bucht vor Anker.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 11. Novbr. Angekommen Abends 4½ Uhr.

		Crs v 10			Crs.v.10.
Weizen			Pr. 4½% conf.	105 5/8	105 5/8
gelber			Pr. Staatsschldf.	91 4/8	91 3/8
November	62 1/8	61 4/8	Wstp. 3½% Pfdb.	86 7/8	86 7/8
April-Mai	186	184	do. 4% do.	96	95 4/8
Rogg. besser			do. 4½% do.	100 6/8	101
Novbr.	53 6/8	52 7/8	Danz. Bankverein	65 4/8	65 2/8
Nov.-Dec.	51 6/8	51 2/8	Lombardenfer.Cp.	81 4/8	81 4/8
April-Mai	148	147	Franzosen	181 5/8	182
Petroleum			Rumänier	35	35 2/8
Novbr.			Neue franz. 5% A.	100	99 7/8
pr 200 ℔.	7 2/24	7	Oester. Creditanst.	138 2/8	139 1/4
Rüböl April-M.	58	57 20	Türken (5%)	43 6/8	43 7/8
Spiritus			Oest. Silberrente	68 1/8	68 3/8
Novbr	18 19	18 16	Russ. Banknoten	94 4/8	94 4/8
April-Mai	57	57	Oester. Banknoten	92 2/8	92 2/8
Ung. Schatz-A.II.	92 1/8	92	Wechselcrs. Lond.	—	6.22 1/8

Ital. Rente 66 5/8. — Fondsbörse: Schluß besser.

Wien, 10. Nov. (Schlußcourse.) Papierrente 70,20, Silberrente 74,40, 1854r Loose 101,00, Bankactien 988,00, Nordbahn 1878, Creditactien 234,75, Franzosen 300,00, Galizier 245,75, Kaschau-Oderberger 138,50, Nordwestbahn 142,00, do. Lit. B. 64,00, London 110,40, Hamburg 53,85, Paris 43,95, Frankfurt 92,30, Creditloose 166,00, 1860er Loose 109,20, Lomb. Eisenb. 133,00, 1864er Loose 138,00, Unionbank 126,50, Anglo-Austria 154,00, Böhm. Westb. 203,00, Napoleons 8 90½, Ducaten 5,23½, Silbercoupons 105,00, Elisabethbahn 193,50, Ungarische Prämienloose 84,20, Preuß. Banknoten 1,63¼, Amsterdam 93,50, Pardubitzer 153,00.

Meteorologische Depesche vom 11. Novbr.

	Barom.	Term. R	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht.
Haparanda	—	—	—	—	—
Helsingfors	—	—	—	—	—
Petersburg	324,7	+ 1,4	SW	stark	bedeckt, Schn.
Stockholm	327,8	+ 1,3	WNW	mäßig	bedeckt.
Moskau .	325,8	+ 2,5	SW	stark	bedeckt.
Memel .	329,5	+ 4,4	W	mäßig	trübe.
Flensburg	333,5	+ 1,6	NW	schwach	heiter.
Königsberg	329,8	+ 2,6	SW	—	trübe, bed., Reg.
Danzig .	330,6	+ 2 1	WSW	heftig	bewölkt.
Putbus .	330,2	+ 0,3	NW	stark	bewölkt.
Stettin .	—	—	—	—	—
Helder .	336,6	+ 4,2	NW	s. stark	—
Berlin . .	333,3	+ 2 2	SW	mäßig	heiter.
Brüssel . .	337,3	+ 3,2	W	schwach	bewölkt.
Köln . . .	335,6	+ 1,5	WSW	mäßig	trübe.
Wiesbaden	332,8	+ 2,6	NW	schwach	heiter.
Trier . .	332 1	+ 3,6	NW	schwach	trübe.
Paris .	339,3	+ 2,9	NW	s. schw.	schön.

schrieben") lassen freilich nicht ganz unterscheiden, was auf Rechnung des Dichters dabei kommt. In dem Bestreben, ja recht komisch zu wirken, thut dieser auch leider in der, in Anlage und Ausführung sonst so vorzüglich gelungenen Figur der „gebildeten" Mama, wieder eben so zu viel, wie vordem in dem „Commerzienrath" und in seinem Freunde Kuck. Ihr endloses nie stockendes Geschwätz von allem Denkbaren und Undenkbaren durcheinander, tiefsinnigen Aussprüche, ihr moderner Dreimänner-Cultus für Schoppenhauer, Makart und Richard Wagner, ihr Gehabe und Gethue, das Alles ist köstlich beobachtet und mit geistreichster glücklichster Laune gezeichnet. Aber die Dame liebt es Dichter zu citiren und citirt immer nur beinahe richtig. Zweimal wirkt das hochkomisch. Aber eine Minute nachher geschieht es wieder, und wieder und wohl 20 Mal in einer Scene. Beim vierten Mal schon kann man nicht mehr lachen. Beim fünften hört man den Berliner Schmerzensschrei: Au! durch das Haus.

Man rief, man beklatschte, man bezischte wiederholt den Autor. Man wird sein Stück manchen Abend noch bei vollen Häusern geben. Der Erfolg für seine Kasse wird sicher ein ganz bedeutender sein. Daß er ein geistreicher Mann und ein unterhaltender, sprudelnder Causeur sei, hat der Autor von Neuem bewiesen. Aber brauchte er das noch erst zu thun und bedurfte er dazu der Bühne?!

L. Pietsch.

Die Expedition nach den Kerguelen.

An Bord der „Gazelle", 2. Septbr.

Von Ascension nach der Kongoküste.

Meine letzten Nachrichten reichten bis zur Ankunft auf der Rhede von Georgetown, dem einzigen kleinen Hafenort auf der Insel Ascension. Die „Gazelle" lief diese Insel hauptsächlich nur deshalb an, um sich mit Kohlen zu versehen, und wir nahmen diese Gelegenheit wahr, um von hier aus Nachrichten in die Heimath gelangen zu lassen, und benutzten gleichzeitig die uns zum Aufenthalt gestellte Frist, um diese Insel näher kennen zu lernen. Dieselbe ist vulkanischen Ursprungs und besteht aus lauter zerklüfteten kegelförmigen Hügeln vulkanischen Gesteins, deren einige eine recht beträchtliche Höhe haben. Wir ließen von dem Klettern zwischen diesen Lavahaufen bald ab und begaben uns wieder zurück nach Georgetown.

Ascension oder Himmelfahrtsinsel liegt zwischen Afrika und Brasilien, nordwestlich von St. Helena, hat einen Flächenraum von nur 1,8 Quadratmeile und ist eirund geformt. Die Insel wurde am Himmelfahrtstage des Jahres 1501 von einem spanischen Seefahrer entdeckt und gelangte während der Gefangenschaft Napoleons auf St. Helena in den Besitz der englischen Regierung, welche hier die Verproviantirungsstation Georgetown mit Rücksicht auf die afrikanische Flotte einrichtete. Die ganze Insel ist höchst unfruchtbar, nur hin und wieder finden sich kleine Grastriften, die den wilden Ziegen Nahrung geben. Georgetown erhält sein Trinkwasser aus den Bergen, und wird dasselbe in eisernen Röhren der Station zugeführt. Außer der Garnison haben sich hier noch 2- bis 300 Neger angesiedelt, die sich mit Fangen von Fischen und Schildkröten beschäftigen, deren letztere auf der Insel in Unzahl vorhanden sind.

Wer längere Zeit auf See gewesen, bekömmt Angesichts des Landes stets eine große Sehnsucht, festen Erdboden zu betreten, und auf dem Lande selbst überkömmt einem immer ein großer Appetit nach frischem Fleisch. Hier konnten wir nur Schildkröten bekommen, deren Fleisch uns jedoch nicht munden wollte, wohingegen uns die Suppe ganz vorzüglich schmeckte. — Wir erstanden eins dieser Thiere und nahmen es mit an Bord. Diese Schildkröte war ein wahres Riesenexemplar ihrer Gattung. Sie war 5¼ Fuß lang und 4¼ Fuß breit.

Am Abend desselben Tages stach die „Gazelle" wieder in See und nun begann für uns abermals ein langweiliges und eintöniges Leben. In den ersten Tagen war das Meer von einer wundervollen Ruhe beherrscht und unser Schiff bewegte sich nur langsam auf diesem ungeheuren Spiegel, da während des größten Theils des Tages noch immer Lothungen vorgenommen wurden. — Bald aber änderte sich das Wetter. Der Himmel war Tage lang fortwährend stark bedeckt; Abends um 6 Uhr wird es plötzlich dunkel und recht empfindlich kühl, weshalb wir uns immer rechtzeitig in unser Arbeitszimmer zurückziehen, wo wir Mitglieder der Expedition gewöhnlich die Abende unter uns verbringen.

Wie sehr wir uns nach Neuigkeiten aus Europa sehnen, ist nicht zu beschreiben. Jede alte Zeitung, welche um Packete gewickelt ist, oder die sonst in unsere Hände gelangte, ist schon zu Dutzenden Malen gelesen, und wird jedesmal sorgfältig bei Seite gelegt, um sie, wenn die Langeweile ihren Höhepunkt erreicht hat, wieder hervorzuholen.

Man denke sich unsere Tagesordnung: Morgens um 4 Uhr wird die Morgenwache geweckt, dann beginnt das Lärmen und Commandiren auf Deck. Man muß schon außerordentlich müde sein, um bei diesem Lärm schlafen zu können. Eine Stunde später kommt der Diener, der das Zeug holt, um es zu reinigen. Derselbe trabt fortwährend aus und ein, und einem bleibt schließlich nichts weiter übrig, als aufzustehen. Gleich nach 6 Uhr kömmt der Kaffee, wovon Jedem von uns zwei Tassen verabfolgt werden, nebst genügendem Butterbrot. Auf Deck wird jetzt exercirt, manövrirt, commandirt, und dazwischen auch mancher herzhafte Fluch losgelassen, so daß man gerne wieder in seine Kammer flüchtet, Bücher zum so und so vielsten Male liest, bis endlich um 11 Uhr zum Frühstück geblasen wird. Wir finden uns nun alle in der Messe zusammen, um zu frühstücken, welches ungefähr eine Stunde dauert. Dann begeben wir uns wieder in unsere Kabine und da es jetzt auf Deck einigermaßen ruhig geworden ist, so machen wir es uns recht angenehm bequem, was übrigens hier in den Tropen dem Körper auch höchst zuträglich ist. Um drei Uhr trinken wir in der Messe eine Tasse Kaffee. Dann langweilen wir uns bis ½6 Uhr in Gesellschaft, wobei es dem Einzelnen wenigstens nicht so schwer fällt. Wir lesen dann alte Geschichten, erzählen noch ältere und haben eine Prämie ausgesetzt für den glücklichen Entdecker einer neuen Unterhaltungsmethode. — Endlich hören wir dann den Signalhornisten, wie er nach dem richtigen Ton auf seinem Instrumente sucht; bald hat er ihn gefunden und nun ruft uns sein Geschmetter zum Diner, zu welchem wir uns — froh, die Anstrengungen des Tages bis hierher glücklich überstanden zu haben, — schnell einfinden. Auch diese angenehme Zeit (ungefähr anderthalb Stunden) verstreicht und wir begeben uns auf Deck. Doch auch hier ist kein Weilen. Denn während des Tags über, trotz der jetzigen Jahreszeit, sehr warm ist, genirt uns gegen Abend die recht unangenehme kühle Temperatur. — Nun, dafür sind wir hier mitten im Winter und ein wenig Bewegung soll auch ganz angenehm für den menschlichen Organismus sein und hauptsächlich ja nach dem Essen. Wir setzen also unsere Fortbewegungsapparate in Gang und rennen immer auf und ab, vom Hinterdeck zum Hauptmast und vom Hauptmast zum Hinterdeck — genau 32 Schritt — bis etwa nach einer halben Stunde die Beine keine Luft mehr haben, worauf wir uns in unser gemeinschaftliches Arbeitszimmer begeben, um unseren durch so mannigfache Strapazirungen ermatteten Körper durch eine Flasche Ale wieder zu stärken. (Leider ging jedoch schon nach wenigen Tagen unser Vorrath, den wir von diesem Getränke besaßen, zu Ende.) Abends gegen 11 Uhr suchen wir unser friedliches Lager auf, um süßen Schlummers zu pflegen, aus welchem wir leider allzu früh wieder erweckt werden.

Dies ist unsere tägliche Lebensweise. Kein Wunder also, wenn wir uns nach unserem Ziele sehnen, wo wir Arbeit in Fülle haben können, welche, den Körper sowohl wie den Geist anregend und erfrischend, uns aus der während dieser Fahrt über uns gekommenen Lethargie angenehm erwecken wird.

Am 31. August näherten wir uns nach einer vierzehntägigen Seereise wieder dem Lande und zwar der Kongoküste. An der Mündung des Kongoflusses sollen wir bei der holländischen Factorei Banana vor Anker gehen, einige Tagereisen den Fluß hinauf dampfen, und dann mit der Dampfpinasse und einem größeren Boote weiter in das Innere des noch wenig bekannten Festlandes von Hoch-Afrika eindringen. Uns, den Mitgliedern der Kerguelen-Expedition, ist freundlichst gestattet worden, an dieser Excursion Theil zu nehmen, und wir freuen uns denn auch schon lange auf diese angenehme Abwechselung in unserer einförmigen Fahrt.

Heute, am 2. September, erreichten wir die Factorei Banana und so eben donnert der mächtige Anker der „Gazelle" ins Wasser. Ich muß eiligst meinen Brief schließen, da die Böte, welche uns an das Land bringen sollen, bereits klar gemacht werden. Wir sind in unserem Arbeitszimmer augenblicklich alle mit Schreiben oder dem Siegeln von Briefen beschäftigt, die von der Factorei aus mit tausend Grüßen an unsere Lieben in die Heimath gesandt werden sollen.

Ein Hamburger Schiff „Marie Heydorf", das wegen der heftigen Strömung nicht vorwärts konnte, ist heute von uns in Schlepptau genommen und an die Küste gebracht worden. (Post.)

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **Joh. Wilh. Robert Bünsow** hier, in Firma **R. Bünsow**, werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht, bis zum **6. December cr.** einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

den 16. December cr.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar, Herrn Stadt- und Kreis-Richter Hesekiel im Verhandlungszimmer No. 16 des Gerichtsgebäudes zu erscheinen. Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Accord verfahren werden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum **7. Februar 1875** einschließlich festgesetzt, und zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen Termin auf

den 17. Februar 1875,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem genannten Commissar anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termine werden alle diejenigen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Wer dies unterläßt, kann einen Beschluß aus dem Grunde, weil er dazu nicht vorgeladen worden, nicht anfechten.

Denjenigen, welchen es hieran Bekanntschaft fehlt, werden die Rechsanwalte Martiny, Lindner und Goldstandt zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Danzig, den 5. November 1874.

Kgl. Stadt- u. Kreis-Gericht.
1. Abtheilung. (4662

Subhastations-Patent.

Königl. Kreis-Gericht Bartenstein,
den 24. October 1874.

Das dem Bank-Director **Carl Kempf** in Danzig gehörige, im Kreise Pr. Eylau, Regierungsbezirk Königsberg belegene, im Hypothekenbuche von Lichtenfelde verzeichnete Rittergut Lichtenfelde soll

am 22. December 1874,

Mittags 12 Uhr,

an Ort und Stelle im gutsherrlichen Wohnhause in Lichtenfelde vor dem unterzeichneten Subhastationsrichter im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert werden und ist der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages verkündet werden soll, auf

den 23. December 1874,

Vormittags 10 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle Terminszimmer No. 3 gleichfalls vor dem unterzeichneten Subhastationsrichter anberaumt worden.

Die oben bezeichneten Realitäten unterliegen der Grundsteuer mit einem Gesammtmaße von 494 Hekt. 53 Ar. 60 Qm. und sind zur Grund- und Gebäudesteuer mit einem Reinertrage von 1524,91 Thlr. und mit einem Nutzungswerthe von 95 Thlr. veranlagt worden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, der Hypothekenschein, die sonstigen, die oben bezeichneten Realitäten betreffenden Nachweisungen und die Kaufbedingungen können in unserem Bureau II. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweitige, zur Wirksamkeit gegen Dritte, der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Subhastationsrichter.
Reichert. (3792

Bekanntmachung.

An der hiesigen evangelischen Stadtschule soll **eine für das Elementarfach geprüfte Lehrerin** mit einem vorläufigen Gehalte von 250 Thlr. jährlich, welches bei tüchtigen Leistungen entsprechend erhöht werden soll, dauernd angestellt werden.

Bewerbungsgesuche sind unter Beifügung eines Lebenslaufs und eines Führungs- und Qualifications-Attestes **bis zum 1. Januar 1875** einzureichen. Persönliche Vorstellung ist erwünscht.

Neustadt W.-Pr., den 27. Oct. 1874.

Der Magistrat. (4299
J. V.: Grolp.

So eben erschien:

Winterfahrplan
der
Königlichen Ostbahn,
Berlin-Stettiner Eisenbahn
und
Deutschen Pferde-Eisenb.-Gesellschaft
nebst
Droschken-Tarif.
Preis 2¼ Sgr.
Danzig. **A. W. Kafemann.**

Damen, die ihre Niederkunft abwarten wollen, finden freundliche Aufnahme Tobiasgasse No. 6 bei (4645
Hebamme **A. Borkowski.**

Theilnehmer an einem Cirkel im Englischen oder Französischen werden gesucht von
Dr. Rudloff,
3590) Kohlengasse 1.

Ein neues vorzügliches polisander Pianino ist Umstände halb. zu verk. Fraueng. 29.

G. L. DAUBE & Co.
Annoncen-Expedition
Central-Büreau:
FRANKFURT a. M.
General-Agenturen an allen Hauptplätzen.
Tägliche **directe** Expedition von **Anzeigen** betreffend:
Associations-, Commanditär-, Agentur-, Personal-, Arbeiter-, Stellen-, Wohnungs- und Kauf-Gesuche, Geschäfts-Veränderungen, Waaren-Empfehlungen, Submissionen, Versteigerungen, Ausverkäufe, Speditionen, Bank-Emissionen, Verloosungen, General-Versammlungen, Eisenbahn- und Schifffahrts Pläne etc. etc.
an alle Zeitungen des In- und Auslandes.
Prompte discrete und billige Bedienung.
Zeitungs-Catalog und Kostenvoranschläge gratis-franco.
NB. Die Entgegennahme von Offertbriefen geschieht ohne Gebührenberechnung.

---

32. Tobiasgasse 32.

Einem geehrten Publikum erlaubt sich die Unterzeichnete ihre neu eingerichtete Seidenband-Färberei 2c. in allen Farben, sowie Handschuh-Wäscherei angelegentlichst zu empfehlen.
Th. Marquardt, 32. Tobiasgasse 32.

Zur 1. Classe 151. Preuß. Lotterie kauft Original-Loose, ¼ à 9 Thlr., ⅟₁ oder ⁴/₄ (von einer Nummer), à 40 Thlr.
August Froese, Hundegasse 52.

Assortirtes
Thee-Lager.
H. Regier,
Hundegasse 80. (3424

---

16. Milchkannengasse 16.

Weißes, halbweißes und grünes Hohlglas, insbesondere Lampenglocken, Cylinder, Bier-, Wasser- u. Weingläser 2c. 2c., Bier- und Weinflaschen in grünem und halbweißem Glase zu billigstem Preise, namentlich auch für Wiederverkäufer.
2257) **Hugo Scheller.**

Starkes **Fensterglas**, dicke **Dachscheiben, Glasdachpfannen, Schaufenstergläser, farbiges Glas, Goldleisten, Spiegel** und **Glaser-Diamante** empfiehlt die Glashandlung von (7231
Ferdinand Fornée, Hundegasse 18.

Yellowmetall, Kupfer, Zink von Schiffsböden
kauft und zahlt den höchsten Preis
die Metallschmelze von
S. A. Hoch,
Johannisgasse 29.



Die Pianoforte-Fabrik
von
G. Wiede,
Heiligegeistgasse No. 53,
empfiehlt ihre **Flügel** und **Pianino's** unter Garantie zu billigen Preisen. Auch sind hohe kreuzsaitige Nussbaum-Pianino's von **Schwechter,** Hofpianofortefabrikant in Berlin, bei mir wieder eingetroffen. (3856



Die Preußische Boden-Credit-Actien-Bank zu Berlin
gewährt **unkündbare hypothekarische Darlehne** auf städtische und ländliche Grundstücke und zahlt die Valuta in **baarem Gelde** durch
die General-Agenten
Richd. Dühren & Co.,
1950) Danzig, Milchkannengasse No. 6.

Preuss. Portland-Cement-Fabrik Bohlschau.
Thorn 1874 Preis-Medaille. Elbing 1874 Ehrendiplom. Bremen 1874. Preis-Medaille.
Verkaufslager
bei
Georg Lorwein, Danzig,
5649) Comtoir: Langenmarkt 21.

Till Eulenspiegel
redivivus.
Ein Schelmenlied
von
Julius Wolff.

Verlag der Meyer'schen Hofbuchhandlung, Detmold.

Ein Schelmenlied nennt der Verfasser sein Gedicht, welches wir dem Publikum als ein ganz eigenartiges Werk bezeichnen und auf's Wärmste empfehlen zu dürfen glauben. Es ist ein kühner Griff des Dichters, den alten Liebling unseres Volkes, den allzeit schwankfrohen und witzbereiten **Till Eulenspiegel** auferstehen und lebendig in die Gegenwart treten zu lassen als einen lachenden Philosophen, der von Herzen brav, aber scharf und freimüthig mit dem Worte, die Thorheiten und Verkehrtheiten des modernen Lebens verspottet. Die Begegnisse einer lustigen Fahrt durch ein Stück deutsches Land, welche Narr und Poet mit einander unternehmen, geben vielfach Anlaß und Gelegenheit, dem Humor in Wort und That freien Lauf zu lassen. Aber die Schelmerei kleidet sich in ein romantisches Gewand, einmal treibt sie ihr Wesen selbst mitten im Geisterspuck der Johannisnacht, in welcher Vater Rhein sein glänzendes Hoffest hält und der Narr, doch der Besonnenere und geistig Ueberlegene von den beiden Fahrenden, den Poeten aus den Verstrickungen der Lorelei rettet. Farbenreiche, duftige Blüthen der Lyrik schauen aus dem rankenden Gezweig des Epos und lustige Lieder schmettern dazwischen.

Die neuere Literatur stellt sich immer wieder die schwierige Aufgabe, satirische Dichtungen in epischer Form zu schaffen, an denen das Zeitalter der Reformation so reich war, und welche damals in allen Schichten des Volks die lebhafteste Theilnahme, ja oft stürmischen Beifall fanden. **„Till Eulenspiegel redivivus"** ist eine eigentliche Satire und will es auch nicht sein, sondern ein sinnig heiteres Lied, in welchem Lebensweisheit und Lebenslust in fröhlichen Thaten mit einander gehen und geistvoller Humor mit tiefem, innigen Gefühl in schöner Harmonie zusammenklingen mit allen Reizen dichterischer Phantasie.

Der Verfasser hat das Gedicht **Ferdinand Freiligrath** gewidmet, und wir haben das Buch, welches mit einem trefflich characteristischen Titelbilde von **August von Heyden's** Meisterhand geschmückt ist, auf's Eleganteste ausgestattet, weil wir der Meinung sind, daß wir damit dem Leser nicht bloß vergängliche Blätter zu einer flüchtigen Unterhaltung, sondern ein Werk von hochpoetischem Gehalt und dauerndem Werthe in unserer Nationalliteratur bieten.

Für das bevorstehende Weihnachtsfest dürfte ein trefflicheres Festgeschenk kaum geboten werden können.

Der Preis für ein eleg. broschirtes Exempl. beträgt 2 Thlr.
" " " gebundenes " m. Goldschn. 2 Thlr. 15 Sgr.

Bestellungen werden von jeder soliden Sortiments-Buchhandlung prompt ausgeführt.

Die Verlagshandlung.

Die Band-Ausgabe
des
Grote'schen illustrirten deutschen Shakespeare
(Ausgabe Schlegel-Tieck fortgeführt von Gosche u. Tschischwitz)
beginnt jetzt zu erscheinen und zwar
in 8 Bänden broch. à 28 Groschen, geb. à 1⅕ Thlr.

Man wolle den stattlichen ersten Band dieser Ausgabe, die in der Presse einstimmiges Lob erfahren und deren Lieferungs-Ausgabe einen ganz außerordentlichen Erfolg im Publikum gefunden hat, in der Buchhandlung ansehen, um sich über die Gediegenheit derselben zu informiren.

Einfassung von Kopfleisten aus dem illustrirten Grote'schen Shakespeare zusammengestellt.

Corsetten
für Damen und Kinder
empfiehlt
Gustav Schmeling,
Weißwaaren-Geschäft,
Langgasse 66,
Eingang Portechaisengasse.

Zuchtanweisung nebst **illustrirtem Preis-Curant** des **französischen Hasenkaninchens** verkauft und versendet à 30 Reichspfennige resp. 3 Sgr. die **Heiligenbrunner Lapin-Züchterei** von **August Froese** in Danzig.

2- bis 2½zöllige kieferne Dockplanken
werden zu kaufen gesucht von
Aron & Gollnow,
4603) Grabow-Stettin.

---

600 Scheffel beste Speise-Wrucken
sind zu verkaufen **Praust No. 4.** (4445

Wir beabsichtigen
ungefähr 160 Stämme Rundeichen
in ca. 20 diversen kleineren Partien
am Sonnabend, den 14. Novbr. cr., Vormittags 10 Uhr,
auf unserem Holzfelde gegen Baarzahlung öffentlich zu verkaufen.
Elbinger Actien-Gesellschaft für Fabrikation von Eisenbahn-Material.
In Liquidation.

---

200 gute wollreiche junge Mutterschafe zur Zucht, und 200 Hammel
werden zu kaufen gesucht von (4660
H. Kock, Kl. Butzig,
bei Bahnhof Linde.

Kauf-Gesuch.

Eine Destillation mit circa 5000 Thlr. Anzahlung wird zu kaufen gesucht. Zwischenhändler nicht berücksichtigt.
Adressen erbeten unter **A. S. 44 poste restante Stolp.** (4590

Gebrannten **Gyps** zu **Gypsdecken** und Stuck offerirt in Centnern und Fässern
E. R. Krüger, Altst. Gr. 7—10.

Die Stelle eines verheiratheten Wirthschafts-Inspectors ist zum 1. Januar 1875 neu zu besetzen. Qualificirte Bewerber mit guten Zeugnissen, denen an einer dauernden Stellung gelegen, mögen sich beim Unterzeichneten, eventuell bei Herrn Böhrer-Danzig behufs Vermittelung melden.
Milewken b. Neuenburg West-Preußen.
4452) **Fournier.**

Unsern großen Lagerplatz
(Hopfengasse No. 74) zwischen der Mottlau und dem Güterbahnhofe der Ostbahn gelegen, offeriren zur miethsweisen Lagerung von Heringen, Kohlen, Steinen 2c. Der Platz befindet sich unter sorgfältiger Bewachung.
Internationale Handelsgesellschaft
Hundegasse No. 37.



Einen leichten Omnibus
oder Journaliere sucht zu kaufen **H. Altmann,** Posthalter in Lessen. (4580

Ich suche zum 1. Januar f. einen **tüchtigen Kreisschreiber,** der namentlich die Militair-, Polizei- und Gewerbesteuersachen **selbstständig** bearbeiten können muß. Gehalt 300 Thlr., bei entsprechenden Leistungen nach Jahresfrist 350 Thlr. Meldungen sind die Atteste beizufügen.
Neidenburg, den 9. November 1874.
4647) **v. Bortatius,** Landrath.

Ein tüchtiger Uhrmacher-Gehilfe findet dauernde Beschäftigung bei
W. Manneck,
4670) **Danzig.**

Mitarbeiter
für eine große landwirthschaftliche Zeitung werden gesucht. Adressen unter **O. O. 304** durch **Haasenstein & Vogler** in **Berlin S. W.,** Leipzigerstraße 46, erbeten. (4653

Ein tüchtiger **Buchbinder** zur Leitung einer kleinen Buchbinderei **wird zum** sofortigen Antritt verlangt von **J. Hemmel** in Schlochau (4661

Ein junger ordentlicher Gehilfe, Materialist, findet sogleich Stellung. Adressen unter No. 4686 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein Färbermeister, der viele Jahre selbstständig gewesen, sucht eine Stelle als Werkführer in einer Färberei. Adr. unter No. 4685 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Für unser Kurzwaaren-Geschäft suchen wir einen gewandten Verkäufer, der entweder sofort oder zum 1. December eintreten kann. (4683
Gebr. Cohn, Stolp.

Ein gut empfohl. gebild. Holländer, der fünf Sprachen spricht und 2 correspondirt, mehrere Jahre als Caperer bei Schiffsmaklern thätig war, sucht Stellung, gleichviel wo und in welcher Branche. Off. sub **H. c. 11210a.** an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Stettin** erbeten. (4652

Ein junger **Kaufmann** sucht sich bei einem nachweislich rentablen Geschäft mit einigen Tausend Thalern thätig zu betheiligen. Adr. bittet man u. 4589 an die Exp. d. Ztg. gelangen zu lassen.

Ein erfahrener, tüchtiger
Inspector
wird zum 1. Januar in **Gr. Kanten** bei Maldeuten gesucht. Gehalt 150 Thaler.

Eine Köchin, die die feine Küche versteht und darüber, wie über ihre Führung **gute** Atteste aufweisen kann, wird bei hohem Gehalt, zum 2. Januar, für eine herrschaftliche Küche auf dem Lande gesucht. Hierauf Reflectirende melden sich am 16. d. M. **Langenmarkt 6.** (4600

Zum **1. Januar** findet **1 erster und zweiter Inspector in Maczan** bei Danzig Stellung (4637

Ein gelernter Materialist, der kurze Zeit im Comtoir gearbeitet, sucht gestützt auf gute Zeugnisse, anderweitig Stellung. Adr. werden unter 4693 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Für einen gediegenen, ganz zuverläss. unverheiratheten Wirthschaftsbeamten suche ich möglichst selbstständ. Stellung z. 1. Jan.
4094) **Böhrer,** Poggenpfuhl 10.

Eine tüchtige
Nähmaschinen-Arbeiterin
kann sich melden **Langgasse 71.** (4694

Wohnungs-Gesuch.

Zum 1. Januar 1875 wird eine geräumige Wohnung von 5—6 Stuben, womöglich 1. Etage, in den Straßen der Rechtstadt gesucht. Adressen mit Angabe der Miethe unter No. 4550 in der Exped. d. Ztg. erb.



Auf dem
Heumarkt.
Letzte Woche!
Mehlberg's
berühmtes anatomisches und historisches
Museum
geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Entree **nur** 2½ Sgr. (4688

Laß der Reinheit Lilien blühn, G.
Laß der Liebe Rosen glühn. Apfaelge.

Bit. d. No. 822 i. T. L. zu holen —
4691) J. G. D. H.

Ihr habt genung — gefreiht;
H. l. t. s. M.
Ich habe keine Zeit! —
Franz.
4639) Ein h. Pommer.

Verloren eine Cigarren-Tasche mit Stickerei, enthaltend eine Studentenkarte. Gegen Belohnung abzugeben **Loge Eugenia,** Neugarten. (4690

Der „Providentia",
Frankfurter Versicherungsgesellschaft in Frankfurt a. Main,
sage ich für die Exactitüde und das humane Entgegenkommen bei Auszahlung eines Lebens-Versicherungs-Capitals nach dem Tode meines Ehemannes hiermit meinen öffentlichen Dank.
Labischin, im November 1874.
Constantia von Trzebialowska.

Verantwortlicher Redakteur H. Röckner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.